

Sperrfrist: 19. Januar – 19.00 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort!

Landesbischof Dr. Johannes Friedrich

Grußwort für den Jahresempfang in der Evangelischen Akademie Tutzing am 19.01.2009

Sehr geehrte Damen und Herren!

„Wenn es um Kultur geht, dann geht es selten um Kinder - wenn von Kindern die Rede ist, dann spricht man kaum von Kultur“, so nüchtern beginnt eine Stellungnahme der Kinderkommission des Deutschen Bundestags. Wenn ich heute mit ihnen über beides – über Kinder und Kultur – sprechen möchte, dann hat das gute Gründe:

Erstens, weil ich 2009 das Thema „Kinder“ ins Zentrum meiner Arbeit stellen möchte. In diesem Jahr der belasteten Haushalte ist es wichtig, das Augenmerk auf die schwächsten Glieder der Gesellschaft zu lenken, die heute und jetzt unsere finanzielle Unterstützung und unser vorausschauendes Denken benötigen – auch in der Kultur- und Bildungspolitik.

Zweitens, weil ich denke, dass die Rede von Kindern und Kultur sehr wohl gepflegt wird – gerade in kirchlichen Bildungseinrichtungen wie der Evangelischen Akademie. Und drittens, weil ich davon überzeugt bin, dass die Begegnung mit der Kultur im Leben eines Kindes nicht früh genug beginnen kann. Kinder, die schon bald mit Musik, Theater, darstellender Kunst oder Literatur in Berührung kommen, entwickeln soziale Fähigkeiten, eine hohe Kreativität und ein gesundes Selbstvertrauen. Altbundespräsident Roman Herzog hat recht, wenn er sagt: „Die Sprache der Musik ist unerschöpflich in ihrer Vielfalt, sie durchbricht Mauern der Vereinsamung, sie verbindet Menschen miteinander. Der Musizierende erwirbt sich einen Lebensrhythmus, der ihm hilft, die eigene Persönlichkeit zu entfalten.“

Eines der besten Beispiele für die verbindende Kraft der Kunst über Herkunft und politische Überzeugung hinweg, ist Daniel Barenboims West-Eastern Divan Orchestra. Schon seit zehn Jahren spielen in ihm Musiker aus Israel, Palästina und anderen arabischen Ländern harmonisch zusammen – trotz politischer Differenzen und trotz militärischer Konflikte in Ihrer Heimat – so auch in der vergangenen Woche.

Musik und Kunst eröffnen uns Freiräume, in denen wir uns selbst und unserer Umwelt neu und anders begegnen können. Erst kürzlich haben Sie, Herr Professor Kaiser, in einem Interview erzählt, wie sie als Jugendlicher die Literatur als Mittel fanden, sich innerlich gegen die „fanatische Sprachregelung“ in der Nazizeit zu wehren. Die Kultur wurde ihnen zum Rückzugsraum, eine Gegenwelt zu der herrschenden Macht. Ob uns solche Räume zugänglich sind oder ob wir an der Schwelle stehen bleiben, weil sie uns zu hoch erscheint, das hängt mit der Einübung in die Kultur zusammen. Darum müssen Kinder in einer Lebensphase, in der sie sich die Welt mit großer Neugier und Offenheit aneignen, auch mit

Klang, Tanz, Kunstwerken und Literatur in Berührung kommen. Ich begrüße es sehr, dass Sie, (verehrter) Herr Jansons (Maestro), sich so stark für die musikalische Bildung von Kindern und Jugendlichen einsetzen. „Wenn die Jugend nicht zu uns kommt, dann müssen eben wir zur Jugend gehen!“ haben sie einmal gesagt. Ja, es liegt in unserer Verantwortung, unseren Kindern das kulturelle Erbe weiterzugeben, das wir empfangen haben. Wir wollen es ihnen auf spielerische, kindgerechte Art ermöglichen, in den Räumen heimisch zu werden, die uns selbst so kostbar sind.

Das scheint in unserer Gesellschaft gut zu gelingen. Das kulturelle Programm für Kinder ist ausdifferenziert und die Träger vielfältig. Musikalische Frühförderung und Museumspädagogik, Tanzprojekte und Kinderkirchenführungen, Bibliotheksnächte und Kinderkultursommer - noch nie, so scheint es, konnten Kinder und ihre Eltern aus einem so großen Kulturangebot wählen. Hier wird auch die Kirche mit ihrem vielfältigen Angebot für Kinder und Jugendliche als zuverlässiger, flächendeckender Anbieter von Kultur erlebt.

Gleichzeitig aber gibt es eine wachsende Anzahl von Kindern, die keinen Zugang zur musischen Bildung finden.

- Kinder, in deren Elternhäuser der Wert der Bildung nicht geschätzt wird
- Kinder, die sich selbst überlassen bleiben und deren Fragen und kindliche Neugier ins Leere gehen
- und Kinder mit Migrationshintergrund, denen durch sprachliche Barrieren die Begegnung mit Kultur erschwert wird.

Ihnen muss unsere besondere Aufmerksamkeit gelten. Wenn Bildung in unserer Informationsgesellschaft ein maßgeblicher Schlüssel zur Armutsprävention ist, dann müssen wir mit aller Anstrengung darauf hinwirken, dass auch Kindern aus sozial schwachen Milieus den Zugang zu ganzheitlicher Bildung ermöglicht wird.

Das geht nicht ohne eine Stärkung der Familien. Die jüngste Shell Jugendstudie hat ergeben, dass sich 15 Prozent der Eltern mit der Erziehung ihrer Kinder überfordert fühlen. Finanzielle Erleichterungen in der Elternzeit, verbesserte Wiedereinstiegschancen für Frauen in den Beruf, Arbeitszeiten, die mit der Kinderbetreuung vereinbar sind und die Bereitstellung von Betreuungsplätzen können hier wichtige Entlastung bringen. Ich sehe es als vordringliche Aufgabe von Freistaat und Kirchen an, das Angebot an Krippenplätzen auszuweiten und die Öffnungszeiten der Kindertagesstätten besser und flexibler an die Arbeitszeiten der Eltern anzupassen. Und ich bin dankbar dafür, dass die neue Staatsregierung schon signalisiert hat, welche hohe Priorität sie der Kinderbetreuung beimisst.

Kinderkrippen und Kindertagesstätten sind nicht nur Orte des sozialen, sondern auch des kulturellen Lernens. Darum kann ich es nur unterstützen, dass die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ Bund und Ländern empfiehlt, die Erzieherausbildung im Bereich kultureller Bildung noch zu intensivieren. Gleichzeitig ist es aber meiner Meinung nach unerlässlich, den verantwortungsvollen Beruf der Erzieherin angemessener zu vergüten.

Was in Familie und Kindertagesstätten angelegt wird, muss sich in der Schule fortsetzen. Unterricht in den musischen Fächern sollte, genau wie der Religionsunterricht, nicht als schmückendes Beiwerk, sondern als fundamentaler Bildungsauftrag verstanden werden. Mit Sorge betrachte ich, die hohen Ausfallquoten gerade der musischen Unterrichtsfächer. Wo wir nur den Fächern einen Wert beimessen, die sich im Berufsleben unmittelbar auszahlen, wo wir nicht mehr den Wert von kulturellem Wissen schätzen, dort verarmen unsere Kinder und mit ihnen unsere ganze Gesellschaft.

Es war schon immer Anliegen der Kirchen, Bildung nicht nur als Anhäufung von Wissen, sondern als Herzensbildung, als Bildung der ganzen Persönlichkeit in ihren sozialen Bezügen, in ihrem Glauben und ihrer Urteilskraft anzusehen. Dass musische Bildung dazu gehörte, war für Martin Luther eine Selbstverständlichkeit. War doch die Musik für ihn eine „Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmütiger, sittsamer und vernünftiger macht“. Wenn evangelische Kirche von Bildung spricht, so geht es ihr um den ganzen Menschen, mit seinen geistigen, seelischen und religiösen Bedürfnissen. Nicht zu vergessen die notwendigsten Grundbedürfnisse. Denn wo Kinder hungrig in die Schule kommen, weil es zu Hause kein Frühstück gibt und wo von gesunder Ernährung nicht mehr die Rede sein kann, da läuft etwas grundlegend falsch. Da muss neben aller Wissensvermittlung erst einmal für das leibliche Wohl der Kinder gesorgt werden. Allein in Bayern leben 144.000 Kinder von Hartz IV – das ist in unserer Wohlstandsgesellschaft ein Skandal.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, beides ist nötig: ein reiches kulturelles Angebot für Kinder und Jugendliche, sowie eine grundlegende Verständigung über ein Bildungskonzept, das den Bedürfnissen unserer Kinder gerecht wird. Ein System,

- das Chancengerechtigkeit ermöglicht und trotzdem nicht alle über einen Kamm schert.
- das grundlegende Fähigkeiten vermittelt und trotzdem noch Raum lässt für zweckfreies Spiel.
- das die Eltern nicht aus ihrer Verantwortung entlässt und ihnen doch notwendige Hilfestellungen für die Erziehung gibt.

In der Evangelischen Akademie hat beides seinen Platz:

- die Freude von Kindern und Jugendlichen an Theater, Literatur und Musik
- sowie der offene politische Diskurs der Erwachsenen über Bildung und Kultur. Hier werden Politiker und Künstler frei befragt, hier wird sachlich gestritten und ohne Angst vor Gesichtsverlust auch einmal ins Unreine gesprochen. Nur so können neue Konzepte entstehen und durchdacht werden. Tragfähige Konzepte, die gerade im Bereich der schulischen Bildung so dringend notwendig sind.

Einfach ist das nicht. Es ist eine große Herausforderung für uns alle, weitsichtig Weichen zu stellen für eine Erziehung der kommenden Generationen. Es wird Visionen brauchen, Mut für Neues und Realitätssinn.

Ich wünsche der Evangelischen Akademie, dass sie ein Ort bleibt, von dem wertvolle Impulse für die Gesellschaft ausgehen und danke ganz herzlich Ihnen,

Herr Dr. Greiner und Ihren Mitarbeitenden dafür, dass Sie dies ermöglichen. Ich wünsche uns allen, dass auf unserem Ringen um tragfähige Bildungskonzepte Gottes Segen ruht. Und ich freue mich darauf, jetzt gleich Zeuge eines anregenden und offenen Gespräches zwischen Herrn Professor Kaiser und Herrn Jansons sein zu dürfen.

Vielen Dank.